

Koffertragen ist keine Sklavenarbeit

Asylbewerber arbeiten in Schwäbisch Gmünd

»Koffertragen ist keine Sklavenarbeit«¹, sagt Kolade Ajibola bei einer Pressekonferenz von Asylbewerbern letzte Woche in Schwäbisch Gmünd. Im Gegenteil: Als Gepäckträger am Bahnhof war ihre Lage sogar erträglicher. Herr Ajibola musste aus Nigeria fliehen, andere aus Gambia oder Pakistan. Sie leben zum Teil seit Jahren in einem Flüchtlingsheim. Wie viele Asylsuchende können sie nichts anderes als warten. Und dann kam das, was sich offenbar so anfühlte wie der Satz des Paulus aus dem Neuen Testament: »Einer trage des anderen Last«². Die Flüchtlinge erzählen: Das Koffertragen wurde zur wohltuenden Entlastung für beide Seiten: Für die, denen etwas abgenommen wurde und genauso für die Träger. Allerdings nur kurz. Dann war Schluss – nach dem der Vorwurf, das Koffertragen sei Sklavenarbeit.

Dabei war die Idee doch gut: Am Bahnhof Schwäbisch Gmünd wird zurzeit gebaut. Die provisorische Brücke mit vielen Stufen rauf und runter ist mit Gepäck, besonders für ältere Reisende oder mit Kinderwagen ohne Hilfe fast unüberwindlich. Der Oberbürgermeister selbst hatte die Idee, dass die Flüchtlinge freiwillig beim Gepäcktragen helfen könnten. Neun haben sich gemeldet. Ihr Lohn pro Stunde darf nur ein Euro fünf sein³. Mehr darf ein Asylbewerber laut Gesetz nicht verdienen. Bürger vom örtlichen Verein gegen Fremdenfeindlichkeit und die Leiterin des Asylbewerberheims haben das Projekt unterstützt, sogar auf Nachahmer gehofft. Denn sie wissen: Dass Flüchtlinge per Gesetz gezwungen sind, manchmal jahrelang untätig zu sein, ist menschenunwürdig.

Doch es kam ganz anders. Anfangs im Internet, dann auch in Zeitungen häuften sich empörte Kommentare. Die Fotos von Menschen mit dunkler Hautfarbe, die Koffer tragen, dazu die Nachricht von der schlechten Bezahlung – das hat viele, vielleicht sogar Wohlmeinende, verleitet, schnell von Ausbeutung zu reden⁴. Bis hin zu anderen, bösartigen Kommentaren über Sklaverei und Rassismus. Die Bahn stellte daraufhin das Projekt ein.

Die Kritiker hatten schnell geurteilt, ohne die Verhältnisse vor Ort und die Betroffenen zu kennen. Das passiert ja öfters und man ertappt sich auch selbst dabei. Politisch korrekt ist eben nicht immer menschlich korrekt. Die Flüchtlinge ärgert genau das: »Die Leute reden über uns, ohne mit uns zu reden.« Christopher Igbinomwanhia sagt: »Wir waren keine Sklaven, wir haben das gern gemacht...Wir wollten unseren Beitrag zur Gesellschaft leisten...ich hatte endlich das Gefühl, gebraucht zu werden.« Nach zwei Jahren in

1 Zitate der Flüchtlinge aus: Welt, 25.7. www.welt.de/118392213, Süddeutsche Zeitung, 27.7., Seite 6
Gmündener Tagespost 25.7., F.A.Z. 26.7. .

2 Galaterbrief 6,2.

3 §5 Asylbewerberleistungsgesetz, <http://www.gesetze-im-internet.de/asylblg/> .

4 TAZ 25.7., wörtlich: Vom »schamlosem Ausnutzen der Lebenssituation der Flüchtlinge«. Zitat Ulla Jelpke, Abgeordnete der Linken.

Deutschland ohne Arbeitserlaubnis, wo er nur schlafen und essen konnte, sagt er wörtlich, sei ihm »nichts Schöneres passiert«. Auch, weil er mit so vielen Menschen ins Gespräch gekommen ist. Einige, denen er beim Koffertragen geholfen hat, haben zu ihm gesagt: Jetzt denke ich anders über Sie nach!

Manche Flüchtlinge wollen nun ehrenamtlich weitermachen. Auch die Leute aus Stadt und Kreis suchen nach neuen Möglichkeiten, damit Flüchtlinge das Menschenrecht auf Arbeit irgendwie wahrnehmen können. Mit den Kritikern sind sie sich in einem Punkt einig: Für bessere Asylpolitik und ein menschliches Einwanderungsgesetz muss politisch gestritten werden⁵. »Einer trage des anderen Last« – das Bibelwort ist menschlich und politisch zugleich. Es endet nicht an Staatsgrenzen. Es wird allen gut tun, wenn Flüchtlinge möglichst schnell lernen und arbeiten können, nicht erst nach Jahren. Der Fachkräftemangel in Deutschland könnte diese Einsicht befördern.

Was in Schwäbisch Gmünd passiert ist, lehrt mich auch, über große Ziele die Menschen vor Ort nicht zu vergessen. Sie in den Blick nehmen und zu hören, was sie brauchen und einbringen können. Das nützt auch anderen.

Wenn Sie sich mit mir über solche Erfahrungen austauschen möchten, erreichen Sie mich bis 8.30 Uhr unter 069 für Frankfurt am Main, und dann 79 30 69 12. Ich wiederhole: 069 79 30 69 12. Oder auf Facebook unter »deutschlandradio.evangelisch«.

⁵ Vorschläge für die Bundestagswahl 22.9.2013 siehe <http://www.proasyl.de/de/themen/downloads/flyer/> .